Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 1 (1911)

Heft: 43

Nachruf: Joseph Viktor Widmann

Autor: H.B.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Tr. 43 · 1911

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst mit "Berner Wochenchronik"

Gebruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

11. November

+ Joseph Diktor Widmann.

Gestorben am 6. November 1911.

In der ersten Nummer unseres Blattes steht ein Gedicht des Verewigten, ein Richtungsweiser gleichsam für die "Berner Woche". Hätten wir damals dem jungen literarischen Unternehmen, das die heimatliche Kunst zu Shren ziehen will, einen würdigeren und bedeutungsvolleren Namen voranstellen können? Wohl kaum. Joseph Viktor Widmann bedeutete sür Bern, für die ganze Schweiz den Mittelpunkt und Sammelpunkt des literarischen Lebens. In seinem Urteil sormte und läuterte sich das Streben einer ganzen Generation von Dichtern und Schriftstellern. Wer irgend seine Stimme im Chore der sührenden Geister erklingen lassen wollte, dem war die Probe seines Organs vor Widmanns seinem Kritiserohr nicht erspart. Nicht durch irgend eine Methode der gewaltsamen Usurpation hatte der Mann diese geistige Machtstellung errungen; nein, sie ist ihm als Gewinn seiner unermüdlichen

Lebensarbeit zugefallen; widerspruchslos, neidlos anerkannten die Zeitgenossen seine Suprematie auf dem Gebiete der literarischen Kritik.

Mit Widmann versiert die Schweiz aber nicht nur ihren größeten Kritifer, sondern auch einen Dichter und Schriftsteller, der mitchalf ihren Ruhm als Land der Poeten der Welt zu verkünden. Widmanns Bücher gehören zum Besten, was die Schweiz an Kunstwerken erzeugt hat. Seine dramatischen Arbeiten sanden den Zutritt zu den größten deutschen Bühnen. "Der Heilige und die Tiere" erwarb dem Dichter den ersten Preis der Bauernseldstiftung.

Schmerzlich trifft der Verluft dieses Mannes den schweizerischen Journalismus, insbesondere die Redaktion des "Bund", an welchem Blatte Widmann 31 Jahre als Redaktor des Feuilletons in vorbildlicher Weise wirkte. Wer hier seinem Schaffen nachging, erhielt einen geradezu ehrsurchtsvollen

Respekt vor seiner sorgfältigen und gewissenhaften Arbeit im Feuilleton und im Sonntagsblatt. An die Arbeitskraft eines Albrecht Hallers erinnerten die tausend und abertausend Buch-besprechungen, die seiner Feder entstammen. Denkt man sich hinzu noch seine Tätigkeit als ausübender Künstler und sein leb-

haftes Ergreisen und Mitmachen bei den Ereignissen des Tages, so wächst der Eindruck dieser Lebensarbeit ins Riesenhafte.

Unser Raum gestattet uns keine aussührliche Bürdigung des Lebenswerkes und Lebensganges des teuren Entschlafenen. Nur einige Lebensdaten seien hier vermerkt; Gelegenheit, Bersäumtes nachzuholen, wird uns später wohl reichlich werden.

Joseph Viktor Widmann wurde am 24. Februar 1842 in Nennowiz in Mähren geboren; sein Vater war als Flüchtling in die Schweiz gekommen, hatte sich in Liestal als Pfarrer niedergelassen und in Basel-Augst das Bürgerrecht erworden. Der Sohn studierte Theologie, wandte sich aber schon frühzeitig der Musik und der Literatur zu. Von 1868 bis 1880 war J. B. Widmann Direktor der Einwohner-Mädchenschule in Bern. Der Dichter des "Buddha" aber paßte mit seiner freien Weltanschauung wenig in die Schulsschaft und gener Zeit. Er verlor diese Schulsschaft und gener Zeit. Er verlor diese

sphäre jener Zeit. Er verlor diese Stellung, um die eines FeuilletonRedaktors am "Bund" dagegen
einzutauschen. Das war nun allerdings ein dankbareres Arbeitsgediet für ihn, umsomehr als auch
seine dichterische Tätigkeit hier freien
Spielraum erhielt. Im Feuilleton
diese Blattes sind auch die meisten
seiner novellistischen Arbeiten und
seiner Wanderstudien erschienen,
z. T. schon vor seinem Eintritt in
die Redaktion des "Bund". Als
22jähriger Jüngling schried er seine
erste Dichtung: "Der geraubte
Schleier". Es folgten ihr in sast
lückenloser Zeitsolge: 1865 "Die
Ihrigenie in Delphi", 1866 "Arnold von Brescia", 1867 "Drgetorix", 1869 "Buddha", 1874
"Mose und Zipora", 1876 das
Pfarrhausichyll "An den Menschen
ein Wohlgefallen". 1884 sammelte
er seine ersten Novellen: "Aus dem
Fasse der Danaiden", 1885 solgen
"Die Spaziergänge in den Alpen",
1888 "Die Patrizierin", eine Novelle, die seinerzeit viel von sich



† Joseph Viktor Widmann. (Holzichnitt nach einer ältern Photographie.)

reden machte, 1887 die italienischen Reisebilder: "Jenseits des Gotthard", 1890 "Gemütliche Geschichten", 1892 "Touristen» novellen", 1893 das Drama "Jenseits von Gut und Böse", 1896 "Ein greiser Paris" und "Sommerwanderungen und Wintersahrten", 1897 "Die Maikäserkomödie", von vielen als

sein Hauptwerk betrachtet, und "Sizilien", Reisebilber, 1902 "Die Wuse des Aretin", 1904 wieder italienische Reisebilber "Calabrien, Apulien" u. s. w., 1905 "Der Heilige und die Tiere", des Dichters Weltanschauungsbekenntnis, 1907 "Duschöne Welt", Widmanns letztes Reisebuch, und endlich, als letztes literarisches Vermächtnis gleichsam, in diesem Jahre die Neuaussage der "Modernen Antike" mit den beiden Einsaktern "Der greise Paris" und "Lysanders Mädchen", und dem letzten Frühling entstandenen Einakter "Der Kopf des Erassus".

Wenn wir diese Dichterwerke und die durch seine Tagesarbeit gefüllten Blätter von der ersten dis zur letzten seiner Bücherbesprechungen im Geiste prüsend durchgehen, so bietet sich uns eine überaus wohltuende Erscheinung dar: ein bedeutender Geist entwickelt sich aus der stürmischen Subjektivität der Jugend heraus zur reisen Krast des Mannes, seuchtet dann unentwegt und unverdunkelt mit dem zur schönsten Objektivität geläuterten Lichte eines Gestirnes erster Größe hinein in die Welt, um plöglich und strahlend unterzugehen am Horizont unserer Gegenwart. Was uns Widmann als Menschen sieb macht, seine jugendliche Begeisterungsfähigkeit, sein Einstehen für die Ideale der Schönheit und Wahrheit, sein herzerhebender Optimismus, der ihn das Gute in der Welt wie in der Menschenseele erkennen ließ, sein warmes Mitfühlen für die schwachen Krcaturen, insbesondere für die Tiere: das ist seine Art gewesen dis zur letzen Stunde. Wir alle beklagen den Verlust dieses reichen und edlen Menschensebens und können uns nur trösten mit dem Gedanken, daß sein Geist und sein Vorbild uns erhalten blieb in den Werken, die er uns hinterlassen hat.

+ J. D. Widmann.

In innigem Dank dem Subrer der Jugend.

"Glückauf zum frohen Wandern, Der Erde Pracht zu sehn!" So hörten seine Stimme Wir in die Lande wehn. Viel weißes haar, und blisend Der blauen Augen Licht, Und helles, warmes Leuchten In Cat und in Gedicht.

Er hielt mit Macht umschlungen, Was frei und stark und schön! Wir schau'n zu seiner Serne Wie nach den Alpenhöhn!

o. Volkart.

Dater Klaus.

Hus "fieimwehland" von Josef Reinhart.

(Fortsetzung.)

Handkehrum, wenn er eine Sense weisen hörte, kam es wie ein Bild vor seine Augen. Er sah ein grünes Tal. An der Sonnenseite unter dem Walde blühte der rote Klee und die saftigen Stengel sielen unter den wuchtigen Schlägen des Mähders; es war ihm, er höre die Vienen summen und die Hummeln brummen, und der Dust des frischgefallenen Grases stieg aus den Mahden auf.

Da judte es ihn wohl in den Armen, die Muskeln strafften sich unwillkürlich und die Hand ballte sich; es zog ihn an allen Nerven: "Komm mit, komm mit!" —

Doch er hatte ja seinen Garten. Es war heiße Frühsommerzeit. "If wohl eine wunderliche Trucke, die Magd," brummte der Alte, indem er die Gießkanne am Brunnen füllte, "aber schauen wird sie, wenn der Garten gespritzt ist, ohne daß sie die Hand anlegt!"

So wollte er jett jeden Abend und am Morgen tun. Er fühlte dabei, wie leicht er noch die gefüllte Kanne mit einer Hand aus dem Brunnen hob. Das machte ihm Stolz und Vergnügen, wenn er so aufrecht durch die Gartenwege schreiten konnte, wie er dann jedes Stöcklein mit Freude betrachtete, wenn es das Köpschen hob, wie ein erschöpstes Kind, dem man einen Schluck Wasser bot, als wollte es danken für das Abendschöppchen.

So wußte er boch auch, warum er müde war am Abend, wenn man um den Eßtisch saß. Aber was die Magd wieder hatte? Sie suhr herum in der Küche wie eine Wespe, stellte die Kessel und Pfannen und Töpse nieder, als sollte seds ein Andenken erhalten. Dazu brummte sie wie ein altes Kessi. Aber das Gewitter suhr nicht los, es war wie an einem dünstigen Sommerabend, wenn es in allen Ecken wettersleuchtet. Früh ging die Magd in ihre Kammer, schlug die Tür hinter sich zu, als müßte sie dieselbe eine halbe Stunde weit wersen, und im Hinausgehen, als die Tür gerade noch so weit offen war, daß eine Grobheit hinein konnte, warf sie,

wie man einem Feind aus finsterer Ecke einen Bengel in den Rücken schleudert, die Worte hinein, der Alte könne mira alles machen, wenn sie in keinen Schuh mehr gut sei!

Sie sei doch jetzt ein alter Esel geworden in diesem Haus und wisse, wie man Salat b'schütte und den Kabis ablese, aber der könne es scheint's besser. So sei sie ja übrig, am besten sei es allweg, sie mache das Bündel und ziehe weiter in ihren alten Tagen.

Und der Gärtner habe auch gesagt, er komme nicht mehr, wenn ihm noch einer die Reben aufbinde. Er sei alt und habe es fünfzig Jahre getrieben, dem Psarrer und dem alten Doktor. Und wenn jeht noch ein anderer von obenabe ihn sehren wolle, sie zu schneiden, so könne er's dann selber machen.

Den Alten, der einsam am Tisch saß, juckte es in den Händen, mit einigen vaterländischen Faustschlägen niederzusschren, daß die Schüsseli und Häseli hochauf tanzten. Eine solche Pfannenschmöckerin, die tags ihres Lebens keine Gabel in der Hand gehabt, wollte ihm noch den Marsch machen in seinen alten Tagen, ihm, der vor paar Jahren noch zwei Mähdern vorgemäht. Donnerwetter! wollte er dreinsahren. Über als er dann die junge Frau hörte, wie sie der Magdzusprach, sie möchte es nicht auf die böse Achsel nehmen, der Großvater habe cs nicht so gemeint, es sei nur Güte gewesen, er sei so ein guter: da tat es ihm wohl!

Es wurde ihm eng in dem Zimmer, er meinte, er müsse ersticken. Unter der Silberpappel setzte er sich auf die grüne Bank, wo ihn niemand sah, wie er, den Kopf in den Händen, träumte von einer Zeit, da er um diese Abendstunde, wenn am Himmel die Sterne glitzerten, auf dem Bänkli saß daheim und seinen Mähdern von alten Zeiten erzählte, aus dem Sonderbundskrieg. Ja, das waren noch Zeiten, damals und jetzt! Das hatte sich geändert. Früher im Heuet: der erste und der setzte. Um drei Uhr auf den Füßen und an der Knechtenkammer geklopst: "Us, schön Wetter!" — Und jetzt!